

Sind Lehrpersonen Burnout-Opfer, die an ihrem Sessel kleben?

Der Wert der Schule hat mit dem Wert der Lehrerinnen und Lehrer zu tun. Ein Kommentar von LCH-Zentralsekretärin Franziska Peterhans.

Manchmal ist es heilsam, die Schule aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Während es mein Beruf und auch meine Berufung ist, mich für die Lehrpersonen und ihre Arbeitsbedingungen einzusetzen, stehe ich als Mutter von drei Kindern auch immer in anderen Kontakten zu Schule und Lehrpersonen.

Franziska Peterhans

Elternabend der Primarschule: Gegen acht Uhr abends zieht ein ganzes Segment der Quartierbevölkerung – die Eltern der «Kindergärtler» und Primarschulkinder – in Richtung Schulhaus. Ich treffe dabei zwei Männer, die gut gekleidet und in aufgeräumter Stimmung unterwegs sind. «So, send ehr beide delegiert worde?», nehme ich das Gespräch auf, weil ich eigentlich auch gerne ihre Frauen getroffen hätte. «Weisch, mer send vo de Burnout-Kommission», sagt der eine, «mer mönd go luege, was die Sässelchläber eso mached.» Ich lache. Die Stimmung ist heiter und die Aussage kommt so überraschend für mich, dass ich das Lachen auch ein wenig brauche, um mich vom Schreck zu erholen. Innerlich bin ich soeben von der Mutter zur Zentralsekretärin des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer mutiert und es läuten alle Alarmglocken.

Möglichst unverdächtig frage ich nach, wie das mit den «Sesselklebern» gemeint sei. «Ja, die machen halbjahresweise Urlaub und wenn sie zurückkommen, dann ist ihr Stühli immer noch warm.» Ich werfe das Stichwort Weiterbildung ein, aber nun ist mein Gegenüber so richtig in Fahrt: «Weisst du was: Wenn ich meinen Stuhl in meinem Betrieb für ein halbes Jahr verlasse, dann bin ich weg! Schluss, Ende, fertig!» Und damit sind wir vor der Aula des Schulhauses angekommen, begrüßen da und dort Bekannte und unsere Wege verlieren sich für diesen Abend.

Alle Lehrpersonen der Schule stellen sich vor: Über 20 Frauen und zwei Män-

ner. Einer der beiden Männer ist zu 100% an dieser Schule angestellt. Alle andern erzählen, was sie daneben – neben dem Schule geben eben – noch machen. Nun bin ich sensibilisiert. In dieser Konzentration wirkt das eigenartig: Eine Vollzeitlehrperson auf ca. 25 Lehrerinnen und Lehrer. Berufsleute, die in ihrer Kurzvorstellung mehr über ihr Muttersein als über ihre Aufgabe als Lehrerin gesagt haben. Mehr als 90% Frauen. Ich kenne die Gründe und respektiere sie auch. Aber irgendwie würde ich jetzt gerne einen Blick in die Gedanken der anwesenden Eltern tun.

Nur etwas Pech gehabt?

Zu Image, Sozialstatus und Attraktivität von Lehrberufen gibt es eine Univox-Studie, die das gfs 2005 durchgeführt hat (Bericht Seite 8). Laut dieser Studie erfreuen sich Lehrerinnen und Lehrer nach wie vor grosser Wertschätzung. Viele der Befragten haben ihre Lehrerinnen und Lehrer in guter Erinnerung und 86% finden das Wort «Schule» sympathisch oder gar sehr sympathisch. Also ist alles in Ordnung mit dem Image der Lehrpersonen und ich habe nur etwas Pech gehabt an meinem Elternabend?

Klar zeigt die Univox-Studie auch auf, dass die Lehrberufe betreffend Ansehen in den letzten 30 Jahren ihre Sonderstellung verloren haben: Oben auf der Anerkennungliste stehen die Ärzte, die Rechtsanwältinnen und die Architekten. Zwei Gründe gibt es dafür: Die Zahl der anspruchsvollen Kaderstellen in anderen nicht selbständigen Berufen ist deutlich gestiegen und die Anzahl Berufseinsteiger/innen mit Hochschul- oder Fachhochschulabschluss hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Alarmierend ist, dass in den letzten zehn Jahren die Anzahl Eltern, die besonders ihren Söhnen, aber auch ihren Töchtern zum Ergreifen des Lehrberufs raten würden, signifikant abgenommen hat.

Für mich bleibt Vorbild wieder einmal Finnland: In Finnland ist der höchst angesehene Beruf – lange vor den Ärztin-

nen und den Rechtsanwälten – der Lehrberuf. Für die Ausbildung findet eine strenge Selektion statt. Diese Situation hat etwas mit der gesellschaftlichen Relevanz der Bildung in Finnland zu tun.

Vorbild Finnland

Will die Schweiz ein wirklich gutes und wettbewerbsfähiges Bildungswesen anstreben, brauchen wir eine akademisch anspruchsvolle Ausbildung für alle Lehrpersonen mit einem Masterabschluss wie in Finnland. Ebenso notwendig, ist eine konkurrenzfähige Bezahlung, in der man berücksichtigt, dass Lehrpersonen Ende Jahr keine Boni beziehen können wie viele Kaderleute in der Privatwirtschaft. Wichtig ist aber auch, dass gute Produktionsbedingungen für guten Unterricht geschaffen werden: Dazu gehören eine Senkung der Pflichtstundenzahlen, damit mehr Zeit für die Vor- und Nachbereitung des Unterrichts bleibt, und deutlich kleinere Lerngruppen. Finnland zeigt auch da den Weg auf mit einer Unterrichtsverpflichtung von 16–24 Stunden und einem Betreuungsfaktor 2 pro Primarklasse, während die Schweiz ungefähr mit 1.2 auskommen muss. Wird der Schule entschieden das nötige gesellschaftliche Gewicht samt den entsprechenden Ressourcen zugesprochen, wird sich das Image der Lehrpersonen deutlich verbessern. Davon bin ich überzeugt.

Auf dem Weg dahin können auch Lehrerinnen und Lehrer einiges leisten – an Elternabenden, in Elternbriefen, Mitteilungen oder Zeitungsberichten aus dem Schulbetrieb usw. Gut zu wissen, dass die Lehrpersonen unserer Kinder «ganze Menschen» sind, mit Familie, kulturellen Interessen und Zukunftsträumen. Eltern und Öffentlichkeit sind aber vor allem daran interessiert, was sie in der Schule tun: Wie? Warum? Mit welchen Zielen? Nach einer guten professionellen Selbstdarstellung wird wahrscheinlich auf dem Heimweg die «Burnout-Kommission» stillschweigend ihre Auflösung beschliessen.